

MÄRKISCHER BOGEN



Lyrik und kein Ende...

Ruhm, Anerkennung, Auseinandersetzungen brachten zwei der bedeutendsten Lyriker des 20. Jahrhunderts, nämlich Gottfried Benn und Oskar Loerke, die Veröffentlichung ihrer Gedichtbände ein. Doch Erfolg, gemessen an Auflagenhöhen oder finanziellem Gewinn, blieb für sie und ihre Verleger aus. Dabei waren es durchaus namhafte Verlage, Meyer in Berlin-Wilmersdorf bzw. S. Fischer in Berlin, die ihre Gedichtsammlungen herausbrachten. Benns Klage, mehr ironisch gemeint als tragisch unterlegt, daß man ihn zwar zu den bedeutendsten Lyrikern Europas rechne, aber daß er dabei mit seinen Veröffentlichungen gerademal 900 Mark verdient habe, klingt anekdotisch, weist aber auf Realitäten. Oskar Loerke schrieb anlässlich des Erscheinens seiner berühmten Sammlung „Der Silberdistelwald“ (1934 bei S. Fischer) in sein Tagebuch (am 16. Juni 1934): „Das Verbreitungsergebnis des neuen Bandes ist wieder niederschmetternd. 440 Exemplare, davon die Hälfte verschenkt als Rezension- oder Freixemplare. Es muß also wohl fast jeder, der ein Buch hat, darüber geschrieben haben. Dabei: der Ruhm ist ungeheuer.“

Wenn in Deutschland ein Lyriker einen aufsehenden Verlags Erfolg erntet, dann lohnt es sich nach den Gründen zu fragen. Als Anfang der fünfziger Jahre das schmale Bändchen „Ich schreibe mein Herz in den Staub der Straße“ (bei Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf 1952) erschien, wurde das ein sensationeller Erfolg, die Auflagenzahlen schnellten in die Zehntausende. Auch Gottfried Benn zählte auf eine neue starke lyrische Stimme. Dabei war der als George Forestier firmierende Autor nur die Fiktion eines Aschaffenburger Arztes, der die damalige Stimmungslage der deutschen Nachkriegsseele richtig eingeschätzt hatte und seinem erfundenen Dichter eine entsprechende Biographie anmaßt: Sohn eines Franzosen und einer Deutschen, im Elsaß geboren, schwere Kindheit, Zerrissenheit des Elternhauses, freiwillige Meldung als Soldat, Kriegserlebnisse in Rußland, amerikanische Gefangenschaft, aus der er flieht, schließlich Fremdenlegion in Indochina, seine Gedichte entstanden dort

in der Garnison. 1954 entstand sogar noch ein zweiter Band „Stark wie der Tod ist die Nacht ist die Liebe“, in dem eine begeisterte Pressestimme aus Buenos Aires („Continente“) zitiert wurde, die Forestier als einen „der größten deutschen Lyriker der Gegenwart“ auswies. Das gebotene lyrisch verbundene Vokabular konnte gewisse Zeit beeindrucken. Nun, Hähme wäre nicht angebracht. Die richtige Biographie etwa mit Holocaust- oder Migrationshintergrund erfunden, am zweitbesten vielleicht eine drogenabhängige, lesbische Dichterin, die nach gescheiterter Modelkarriere und verpatzter Brustoperation ihrem Busen Sirenentöne entlockte, könnte auch heute Gedichtbände zum Erfolg führen. Wenn Lyrik nicht aus sich selbst bestehen kann und auf gesellschaftliche Surrogate angewiesen ist, dann lieber schlechte Prosa. Vor solchen Fakten, Mutmaßungen und Bildern muten drei außergewöhnliche Verlagserefolge durch Lyrik in der deutschen Literaturgeschichte geradezu als sensationell an. Einschränkend könnte man aber einwenden, daß es sich bei diesen Lyrikbänden aber um eine Sammlung und um zwei Lyrik-Reihen handelte. Das verkleinert aber weder ihren Erfolg noch ihre Bedeutung: 1960 wurden zum ersten Male das „Museum der modernen Poesie“, eingerichtet von Hans Magnus Enzensberger, aufgelegt. Die Verkaufsziffern stiegen unaufhaltsam in die Zehntausende. Enzensberger hatte durch seine Auswahl von annähernd 100 z. T. international hervorgetretenen Autoren, der heute mit dem Ausdruck „klassische Moderne“ gern umschriebenen Dichtergeneration, das Bestehen einer „Welt-sprache“ der Poesie, basierend auf einer Zivilisationswende, nachgewiesen. Nicht das „Marktläufige“ hatte er im Blick, sondern eine subjektive Auswahl wollte er bieten, des meist damals in Deutschland Unbekannten, des aber berühmt durch Qualität des dichterischen Ausdrucks Gewordenen. Die Jahre zwischen 1910 und 1945 haben den Kosmos des Dichters durch einen spezifischen Versklang, der die nationalen Grenzen, durch Nationalsprachen errichtet, aufhob.

Fortsetzung 4. US

Fortsetzung von Seite 39

An diesem „Museum“ und mit seiner Lektüre wandelte sich der poetische Ausdruck der folgenden Generationen.

Zwei Verlagsunternehmen in der damaligen DDR können mit gutem Recht, selbst unter den Restriktionen des Regimes ermöglicht, ein gleiches für sich in Anspruch nehmen. Zwischen 1967 und 1989 erschien die „Weiße Reihe, Lyrik international“ bei Volk und Welt, Berlin. Rund 120 Lyriker des 20. Jahrhunderts wurden hier in Einzelbänden vorgestellt. Bei dieser beeindruckenden Zahl wäre es keine Einschränkung der Bedeutung dieser Reihe, wenn man bei einem Dutzend der Autoren davon ausginge, daß sie auf Grund ihres politischen Bekenntnisses im und für das „sozialistische Lager“ Aufnahme in die Serie fanden. Große Lyrik wurde hier, zum Teil erstmalig in Mitteleuropa, einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Darunter waren auch zu ihrer Zeit politisch Mißliebige, Verbannte, Denunzierte, aus welchem Lager auch

immer, wie Ossip Mandestam, Anna Achmatowa, Ezra Pound, Jewgeni Jewtuschenko, Marina Zwetajewa, César Vallejo, Miklós Radnósti. Die relativ hohen Auflagen waren in der DDR meist rasch vergriffen. Selbst in Antiquariaten trifft man sie heute recht selten an.

Einen in Deutschland in der Verlags- und in der Literaturgeschichte unglaublichen Erfolg hatte die zweite Reihe „Poesiealbum“, die zwischen 1967 und 1990 im Verlag Neues Leben in

Berlin erschien. Die Serie brachte es bei weiter Streuung, selbst an Bahnhofskiosken konnte man sie in der DDR für 90 Pfennige kaufen, insgesamt auf 5,5 Millionen Exemplare der Gesamtauflage. In 22 Länder wurde sie geliefert und erreichte, wenn man ihre kurze Erscheinungsdauer in Assenheim in der Bundesrepublik mitrechnet, 276 Hefte. So viele Auto-



„Titelbild vom Poesiealbum 277“, von Manfred Rößler

ren wurden auch vorgestellt, dazu kommt noch eine Hundertschaft Junglyriker in 15 Sonderbänden, meist Absolventen des Instituts für Literatur Johannes R. Becher in Leipzig. Die Konzeption war zwar anders als bei Enzensberger oder in der Weißen Reihe. Auf jeweils 32 Seiten, einschließlich einer modernen Graphik als Mittelblatt, wurden nicht nur Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts vorgestellt, sondern auch die großen Namen des hohen Dichtershimmels aufgelegt: Hans Sachs, Gryphus, Simon Dach, Goethe, Storm, Keller,

Mörike, Novalis, Ovid, Michelangelo, Baudelaire, Rimbaud. Aber man findet auch Sergej Jessenin, Ivan Goll, Ungaretti, Dylan Thomas, Paul Celan, Rafael Alberti, Eugenio Montale, Allen Ginsberg, Wystan Hugh Auden, Charles Bukowski, Antonio Machado, Enzensberger. Es entstand, wie durch

Enzensberger und in der Weißen Reihe vorgegeben, ein eindrückliches Spiegelbild einer Lyrik, die jenseits aller Ideologien und staatlich geförderter Sackgassen wie des „Bitterfelder Weges“, ein Welt umspannen vermochte. Unvorstellbar, geistig Interessierte oder aufgeschlossene heranwachsende junge Dichter in die Arme sozialistischer Glückseligkeit wieder einzuschließen. Der Wilhelmshorster Verleger Klaus-Peter Anders hat mit dem Begründer der Reihe Bernd Jentsch nach einer ereignisreichen Zwischenzeit von 17 Jahren mit den Hefen 277, Peter Huchel gewidmet, und 278, Ernst Jandl, vorstellend, das „Poesiealbum“ wieder zum Leben erweckt. Die alte

Serie war für die DDR die Funktion eines geistigen „Türöffners“, sagte mir der Verleger. Damit ist das Verdienst dieser Reihe wohl treffend umschrieben. Heute stehen viele mediale Türen offen, und es bleibt zu hoffen, daß auch ein Tor für Lyrik offen steht und für heutige Leser offen bleibt. „Lyrik und kein Ende...“ erschien als Motto in den ersten Begleitzetteln der Weißen Reihe. Das wäre auch Klaus-Peter Anders zu wünschen.

März 2008

Wilhelm Ziehr